

MANFRED SCHEUER

Psychogramm eines Ideals

Zum neuen Buch von Eugen Drewermann*

Ein Priester bekam zu Weihnachten 1989 von Mitgliedern seiner Gemeinde und von Freunden gleich sieben Exemplare von Drewermanns „Kleriker“. Offensichtlich ist mit diesem Psychogramm etwas davon angesprochen, wie priesterliche Existenz von Priestern selbst, aber auch von anderen erfahren wird.

Worum geht es?

Drewermann versteht unter dem „Kleriker“ Priester, Ordensschwestern und Ordensbrüder, letztlich aber auch kirchengeschädigte Laien. Es geht ihm in diesem Buch um Struktur, Theologie und Frömmigkeit der katholischen Kirche insgesamt. Der Untertitel („Psychogramm eines Ideals“) umschreibt die methodische Auslese: Drewermann geht psychoanalytisch vor, er leistet keine Ordnung des exegetischen oder kirchengeschichtlichen Materials, er macht keine soziologischen Umfragen oder Erhebungen, er arbeitet auch nicht dogmengeschichtlich oder systematisch. Die Psychoanalyse ist dabei kein Zugangsweg und keine Erkenntnisquelle unter anderen; von ihrem Maß wird alles andere z. T. polemisch beurteilt. Eine Differenzierung zwischen psychoanalytischer Methode und zugrundeliegender Anthropologie oder Philosophie wird nicht vorgenommen. Das Material für sein umfangreiches Opus bezieht er aus Gesprächen, aus der Literatur, aus Märchen, aus der Religions- und aus der Kirchengeschichte (kirchengeschichtliche

Hauptzeugen sind z. B. Karl-Heinz Deschner und Uta Ranke-Heinemann). Schwergewicht des Psychogramms ist die kritische Aufklärung. Drewermann legt den Finger auf Deformationen, Tabus, Verdrängungen und Spiritualisierungen im Zusammenhang mit der priesterlichen Existenz. Zudem ist bei ihm fast alles zu finden, was sich in der Vergangenheit und in der Gegenwart an Vorwürfen gegen die Kirche angesammelt hat.

Das Ergebnis des psychoanalytischen „Schraubstock“-verfahrens (343) ist einfach: Der Kleriker, der von Amts wegen existiert, *lebt* im Kern *nicht* richtig, sondern entfremdet. Der Mensch, das Ich „hinter“ dem Priester ist bedeutungslos. Letztlich ist alles von außen gesteuert: Zeitgestaltung, Kleidung, Freundschaften, Gebet, Dienst, Meinungen, Positionen. So kann der Priester von der Wurzel her nicht menschlich reifen und zu einer gesunden Selbstverwirklichung kommen. Ursache dafür ist für Drewermann die Hierarchisierung der Kirche und die Entwertung des Glaubens zu einer erfahrungslosen Lehre (117f). Die Wurzeln für die Entscheidung zum Klerikerstand liegen in psychischen Defekten der frühen Kindheit. Schuldgefühle und Angst vor Liebesentzug der Mutter führen zu extremer Anpassung und Hingabebereitschaft. Die psychische Grundstruktur des Klerikers ist depressiv. Die Entscheidung für die Lebensform der evangelischen Räte gründet in nicht aufgearbeiteten Krisen

* DREWERMANN EUGEN, *Kleriker — Psychogramm eines Ideals*. (900). Walter, Olten 1989. Ln. DM 88,—/Fr. 79.—.

und Konflikten der oralen Phase (Armut), der Analität (Gehorsam) und der sexuell-ödpalen Phase (Ehelosigkeit).

Wichtige Anliegen

Es wäre zynisch, wollte man das Leid der persönlichen Schicksale, die hinter dem Buch stehen, mit einer Handbewegung wegwischen. Wer gegenwärtig in Mitteleuropa als Priester lebt und arbeitet und wer es mit Priestern zu tun hat, weiß, daß es eine „déformation professionnelle“ gibt, daß die Zisternen oft ausgetrocknet sind und statt Feuer manchmal nur noch tote Asche da ist. Es gibt — mehr als zugestanden wird — Verbitterung, Frustration, Resignation, Freudlosigkeit, Abstumpfung der Gefühle, Ungeistigkeit des Denkens, Bürokratie im kirchlichen Betrieb, Lebensuntüchtigkeit und Bindungsunfähigkeit, Fluchtmechanismen und Ersatzbefriedigungen. Wer könnte behaupten, daß sich innerkirchlich die Spannung zwischen Zentralismus und Subsidiarität in einer ausgewogenen Balance befinde? Nicht wenige Priester leiden darunter, ein moralisches System vertreten zu müssen, das Gott eher als einen kategorischen Imperator präsentiert und weniger die Menschenfreundlichkeit Gottes durchscheinen läßt. In der „real existierenden“ Kirche gibt es viele Verletzungen. Drewermann schreibt aus einer Betroffenheit von diesen Verwundungen heraus. Von diesen persönlichen Schicksalen dürfen Kirche und Theologie nicht abstrahieren. Glaubwürdig ist ja weniger eine Institution, eine Lebensform an sich oder ein geschlossenes abstraktes System als vielmehr das konkret gelebte Zeugnis.

So ist festzuhalten, daß die Auseinandersetzung mit dem Zölibat nicht oder nur wenig geleistet wird. Auch die Trias der Räte kann zum Idol werden und Leben zerstören. Fehlt es nicht an einer Lebenskultur für die evangelischen Räte? Aufzugreifen ist ferner die Bedeutung der konkreten

Biographie für das geistliche Leben. Stärker zu beachten ist der Zusammenhang zwischen menschlicher Reife und Spiritualität.

Kritische Anmerkungen

Drewermann sucht die Konfrontation. Er will offenbar, wie das Umschlagbild zeigt, die konkrete Gestalt der Kirche zum Einsturz bringen; es geht ihm nicht bloß um die Kur einiger Wehwehchen. Das Buch liest sich über Seiten hinweg wie der Anatomiebericht über eine Leiche, dessen Autor nach und nach nicht ohne Lust feststellt, daß wieder ein Teil tot ist. — Die Reaktion auf Drewermann kann nur in einer ehrlichen Auseinandersetzung mit den Problemen der Priester und Ordensleute bestehen. Eine Immunisierung wäre keine Lösung, auch nicht der Hinweis, daß vermutlich ein Psychogramm über einen Ehemann oder eine Ehefrau, ein Single, einen Arzt, einen Techniker, einen Sozialarbeiter, einen Künstler oder über einen Psychotherapeuten nicht viel positiver aussehen würde. Falsch wäre aber eine naive Zustimmung und ein unreflektiertes Mitsingen im Chor der Verbitterung.

Drewermann nimmt beim Sezieren auch Widersprüchlichkeiten und schlechte Alternativen in Kauf. So klagt er die Bedeutung der Individualität und Subjektivität ein, gleichzeitig spannt er aber jedes konkrete Individuum in sein allgemeines analytisches System. Er kritisiert die Funktionalisierung der Religion, definiert aber zugleich die Religion als Funktion für das Ich. Dem Priester, der gut ißt, hält er den Hunger der Dritten Welt vor. Jenem, der sich für die Überwindung der Ungerechtigkeit in der südlichen Hemisphäre einsetzt, will er zeigen, daß er sich zu wenig um das Wohlergehen des Subjektes kümmert. Er lamentiert dagegen, daß die Ordensschwwestern „egoistische“ Psalmen beten müssen, zugleich klagt er an, daß sie nicht in einem guten Sinn ego-

istisch sein dürfen. Sehr seltsam ist der Vergleich zwischen der menschlichen Person und Autos bzw. mechanischen Geräten, wenn es darum geht, gegen die Möglichkeit einer verbindlichen Lebensentscheidung zu polemisieren. Die Differenzierung und Nuancierung ist nicht die Stärke Drewermanns. Die Beispiele aus der Gegenwart, Märchen, Hinweise auf Faschismus und Kommunismus, mittelalterliche Zustände gehen oft nahtlos ineinander über und sollen beim Leser den Eindruck erwecken, daß die Unrechtsstruktur immer dieselbe war und sich nichts geändert hat. So kommt er zu Pauschalurteilen und Verzerrungen. Woher weiß er z. B., daß Ordensschwwestern, die Nächte bei der sterbenden Mutter verbringen, nicht liebend und aufmerksam sind? Die Hinweise auf Ignatius von Loyola und Franz von Assisi (433ff) kann man höchstens als Karikatur auffassen.

Wo bleibt der Andere?

Drewermann betont immer wieder, daß es ihm nicht um systematische Argumentation gehe. Damit kommt bei ihm ungeprüft eine Doktrin zum Tragen, deren Schattenseiten nicht mehr reflektiert werden. So ist wohl zu unterstreichen, daß Gott ins Eigene ruft und führt (wie auch Karl Rahner sagt) und daß die Ehre Gottes der lebendige Mensch ist (Irenäus von Lyon). Eine reine Extrovertiertheit des Christentums ist eine unzulässige Verkürzung. Bedenkt Drewermann aber die destruktiven Konsequenzen des dämonisch Einen, wenn Gott nicht mehr das personale Je-Mehr gegenüber Mensch und Welt ist, sondern Gott und Selbst letztlich verschmelzen? Nicht bloß das Über-Ich hat seine Schuldgeschichte, auch die Identifikation zwischen menschlichem und göttlichem Geist, zwischen dem menschlichen Willen zur Macht und der göttlichen Vorsehung hat Katastrophen ausgelöst. Man gewinnt den Ein-

druck, daß Drewermann das Selbst bzw. die Subjektivität von einem heilen paradiesischen Kern her entwirft, den Strukturen, Institutionen, Autoritäten, dem Amt und auch dem Sozialen die Destruktivität der Sünde zuschiebt. So bleibt bei ihm die Spannung zwischen Freiheit und Kommunikation bzw. Solidarität, zwischen Freiheit und Form einseitig und ungelöst. Auch das Politische (die Polemik gegen J. B. Metz durchzieht das Buch!) steht unter dem Vorzeichen der subjektlosen und unpersönlichen Allgemeinheit, des Nicht-Lebens. Adam Smith wird als Gewährsmann dafür angeführt, daß die Durchsetzung eigener Interessen zum Allgemeinwohl führe. Geradezu dualistisch wird die Schattenseite des liberalen Kapitalismus weggeblendet und die materielle Verelendung als unwesentlich deklariert: „Wesentlich müssen die Menschen nicht von politischer Ungerechtigkeit, von sozialer Armut, von ökonomischer Ausbeutung und dergleichen mehr erlöst werden, sondern von der Angst.“ (671)

Ist nicht gegenwärtig ein verbreiteter Narzißmus, der sich der Realität nicht mehr stellt und sich dem Wachsen und Werden verweigert, ein ebenso großes Problem wie die Deformation durch die Rolle? Braucht es da nicht auch die Differenz zum Ich, die Herausforderung, das Reiben an einer Autorität, damit Selbstwerdung geschehen kann? Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Drewermann vor dem Drama der Freiheit und der Gnade in den Schoß der Subjektivität und der Natur flüchtet. — Auch das von Drewermann forcierte Ideal der Ganzheitlichkeit ist sehr ambivalent. Zum Ideal erhoben wirkt der Chargon der Ganzheitlichkeit destruktiv und depressiv. Braucht es nicht viel mehr den Mut zum Fragment, das Annehmen seiner selbst in der Gebrochenheit menschlicher Existenz? Parolen wie: „Ein Priester ist ein integraler Mensch, oder er ist gar nicht“ (734) kön-

nen nicht beanspruchen, lebensgerecht zu sein. Nicht wenige Priester zerbrechen auch am unmenschlichen Ideal der totalen Glaubwürdigkeit. Das Amtliche ist nicht bloß geliehenes Dasein, sondern auch in einem guten Sinn Entlastung und Relativierung priesterlicher Existenz.

Weil Drewermann die Differenz von Schöpfung und Erlösung einebnert, halbiert er die Wirklichkeit der evangelischen Räte. Es ist ihm zuzustimmen, daß die Räte jeder Funktionalisierung und Ver zweckung zu entziehen sind. Als Therapie vorschlag bringt er eine Armut, die frei macht (674ff), einen Gehorsam, der aufschließt, und eine Demut, die aufrichtet (688ff), und schließlich die Keuschheit als Zärtlichkeit, die Träume weckt, und als Liebe, die Wege weist (708ff). Bei diesem „warumlosen und zweckfreien Dasein der Rose“ (Angelus Silesius) wäre aber auch zu beachten, was G. F. W. Hegel schreibt: „Um die Rose im Kreuz der Gegenwart zu pflücken, dazu muß man das Kreuz selbst auf sich nehmen.“ Die konkrete Unversöhnlichkeit der Wirklichkeit, die Kenose in die Abgründe des *Anderen* hin sind in der drewermannschen Apologetik der Räte nicht ausgelotet.

Dem Patienten „Kleriker“ und auch der ganzen Kirche verschreibt Drewermann die Hinwendung zur Subjektivität und eine Mystik der Natur (ohne auf die Span-

nung, die zwischen beiden Rezepten liegt, einzugehen). Ein neues Verhältnis zur Natur ist sicher eine Frage des Überlebens. Drewermanns Naturmystik ist allerdings wie seine Kunstauffassung romantisch. Kann nicht auch die Natur ein Moloch sein? Eine Rettung des Individuums bringt sie jedenfalls nicht zustande.

Schließlich ist hervorzuheben, daß Jesus Christus und auch der trinitarische Gott der Liebe (vgl. etwa die abwertende Haltung gegenüber der Trinitätslehre S. 840) für den Kleriker in der Sicht Drewermanns nur eine untergeordnete Rolle spielen. Auch die Bedeutung von Gemeinde und Kirche für das Amt kommen de facto nicht vor. Die Vorbilder kommen nicht aus der jüdisch-christlichen Tradition. Der Schamane, der Künstler und der Therapeut sind die Leitfiguren.

Die Einwände gegen Drewermann sind nicht schon dadurch widerlegt, daß er sie am Beginn seines Buches anführt. Um systematische Fragen und Diskussionen muß es sehr wohl auch gehen. Zur Debatte stehen zentrale Inhalte des christlichen Glaubens. Bei dieser notwendigen Auseinandersetzung sollte Drewermann nicht zum Märtyrer werden. Eine Kritik an ihm dürfte auch nicht dazu verleiten, die Augen vor der von ihm aufgezeigten psychischen Wirklichkeit zu verschließen.



**Werkstätte für Echt-Antik- und Betonglasfenster
und Mosaiken im Kloster Schlierbach, OÖ.**

Käserer und Glasmalerei Ges. m. b. H.

A-4553 Schlierbach, OÖ., Tel. (0 75 82) 81 2 82

glasmalerei
Margret-Bilger-Galerie geöffnet 1. Mai bis 1. November